

Obwohl die Regionalstudien untereinander und auch mit der Globalstudie nicht immer inhaltlich und terminologisch komparativ aufgebaut sind, wird hier doch viel Material zu den allgemeinen gesellschaftlichen und historischen Rahmenbedingungen, unter denen Militärs in der Dritten Welt (zu) agieren (haben), über Genese des Militärs als Institution und politischen Elite, schließlich über Gründe und Ursachen, Formen und Ziele militärischer Interventionen in den politischen Prozeß sowie den unterschiedlichen Formen der militärischen Machtausübung und Machterhaltung übersichtlich zusammengetragen. Diese Studien haben damit sicherlich auch den Charakter eines Handbuches, in dem man getrost nachschlagen sollte, wer immer sich über Militär und Staat in der Dritten Welt informieren will.

Rolf Hanisch

PETER HAMPE

### Die „ökonomische Imperialismustheorie“

Kritische Untersuchungen

München: Beck (Münchener Studien zur Politik, Band 24), 1976, 399 S., 99,50 DM

Keine Periode der Weltgeschichte ist derart umfangreich und kontrovers Gegenstand von Theoriebildungen (gewesen), die die Ursache für die Dynamik und Struktur in der Weltgesellschaft zu erhellen suchen, wie die Jahrzehnte vor dem 1. Weltkrieg, als die europäischen Metropolen sich ein nahezu lückenloses „formelles“ und „informelles“ Empire zu schaffen vermochten. Diese Münchener Dissertation überprüft einige der wesentlichen Vertreter dieser ökonomischen Theorien auf der Basis der neueren Literatur, insbesondere aus den Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften, die z. T. bessere theoretische Einsichten bzw. empirische Daten geliefert hat, als bisher verfügbar waren. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Auseinandersetzung mit marxistischen Theorien, die die imperialistische Expansion der kapitalistischen Staaten als systeminhärent notwendig für diese Produktionsweise in einem bestimmten Entwicklungsstadium (bevor der endgültige Zusammenbruch kommt) zu erklären suchten. Gemeinsam ist all diesen Theorien, daß sie davon ausgehen bzw. dies zu begründen suchen, daß hochentwickelte kapitalistische Staaten Waren und/oder Kapital in unterentwickelte Länder exportieren müssen, um mit ihren spezifischen (ökonomischen) Problemen fertigwerden zu können; und daß für sie die Voraussetzung dafür die koloniale bzw. halbkoloniale Unterjochung bzw. (politische) Kontrolle dieser Länder war. Unterschiedlich sind die Auffassungen über die besonderen Ursachen für diese angenommene Diagnose: am prominentesten (und heute weitgehend – unter Sowjetmarxisten – noch als gültig akzeptiert) ist die Monopoltheorie Hilferdings und besonders Lenins, die imperialistische Expansion als notwendige Konsequenz der Monopolisierung der Wirtschaft im Spätkapitalismus begreift. Schon damals heftig befehdet – heute aber gelegentlich von einigen Dependenztheoretikern wieder ausgegraben – wurde die Deutung Rosa Luxemburgs, die die Durchdringung nicht-kapitalistischer Gebiete mit dem (Profit) Realisationsschwierigkeiten des Kapitalismus zu erklären versuchte. Im vorliegenden Band werden ferner noch nicht-marxistische Theorien behandelt, die Waren- und Kapitalexporte aus dem kapitalistischen Wirtschaftsablauf, Krisenzyklen der Unterkonsumtion usw. (Hobson, Löwe, Preiser, Zimmermann/Grumbach) zu erklären versuchen. Außerdem werden – heute nahezu vergessene – Imperialismustheorien bzw. Forderungen von Imperialismusapologeten (der damaligen Zeit) vorgestellt und erörtert, die sich auf verschiedene Bedrohungsängste im Zuge der Bevölkerungs- und Industrieentwicklung stützen. Hampe untersucht diese Aussagen – unvoreingenommen und sorgfältig – auf zwei Ebenen: Er prüft zunächst, ob die vorge-

stellten Theorien, im Lichte auch der neuen Erkenntnisse, schlüssig sind, ihre Prämissen tatsächlich zutreffen (etwa der Monopolisierungsgrad der imperialistischen Ökonomien usw.); ob tatsächlich ein Zusammenhang zwischen Kapital- und Warenexporten und imperialistischer Expansion bestand. Sein Befund ist hier überwiegend negativ, d. h. er weist nach, daß weder theoretisch noch empirisch-imperialistischer Waren- und Kapitalexport konstitutiv für die kapitalistischen Metropolen zur Lösung ihrer Krisen sein mußte bzw. war.

Diese Feststellung ist sicherlich nicht ausreichend, da die Notwendigkeit zur imperialistischen Expansion in den Vorstellungen der damaligen Machteliten immerhin subjektiv eine wichtige Rolle gespielt haben könnte, auch wenn es tatsächlich objektiv andere Lösungen gegeben hätte bzw. deren Unbrauchbarkeit sich erst später herausstellte. In einem zweiten Schritt sucht Hampe daher den Ursachen imperialistischer Politik nachzugehen, so wie sie sich aus dem politischen Prozeß in zwei Ländern (Großbritannien, Deutschland) eruieren lassen. Auch hier kommt er – in Anlehnung und in der Auseinandersetzung mit neueren Deutungsversuchen (u. a. Robinson/Gallager, Platt für GB, Wehler für Bismarck-Deutschland) – zu einem wesentlich vielschichtigeren Ergebnis, als es die ökonomischen Imperialismustheorien anzubieten vermögen. Ihr Aussagewert ist daher für ihn eher geeignet, „die realen Strukturen der politisch-ökonomischen Prozesse mehr zu verdunkeln als zu erhellen“.

Seine Argumentation wie seine Belege sind dabei weitgehend überzeugend. Über seine eigenen Interpretationen muß man allerdings wohl noch weiter nachdenken, so etwa über seine These des „defensiven Charakters“ des britischen Imperialismus, der von den Entwicklungsprozessen und Ereignissen außerhalb Großbritanniens ausgelöst worden sei (S. 263). Die Ursachen für die wilhelminische Weltpolitik faßt er wie folgt zusammen: „Versteht man demnach das ‚gemeinsame‘ Interesse der ‚staatstragenden‘ Kräfte am Imperialismus nicht zuletzt als einen Pseudo-Konsens, dessen konstitutives Element nicht etwa eine geistige Gemeinsamkeit war, sondern vielmehr gerade der Mangel einer solchen, nämlich die Angst vor der sozialen Disintegration, und versteht man den Umschlag dieser Angst in den Willen zur nationalen Macht wiederum als Folge akuter oder drohender individueller Status- und Rollenkrisen, so kommt man offensichtlich näher an die Hintergründe der imperialistischen Gesinnung der ‚nationalen‘ deutschen Gesellschaftsschichten heran, als auf der Argumentationsbasis der ‚ökonomischen Imperialismustheorie‘.“ (S. 339). Ein wichtiger Beitrag zur Diskussion über das Imperialismusphänomen.

Rolf Hanisch

URSEL CLAUSEN

### **Der Konflikt um die Westsahara**

Arbeiten aus dem Institut für Afrikakunde

Nr. 16, Hamburg, 1978, 224 S., DM 20,-

Über den Konflikt um die westliche Sahara – den neben dem Horn und dem Süden des Kontinents gegenwärtig bedeutsamsten Krisenherd Afrikas – ist in den letzten drei Jahren eine große Zahl von Publikationen erschienen, kommt ihm doch unter verschiedenen Aspekten eine Schlüsselstellung, vielleicht auch Präzedenzwirkung, für die künftige Entwicklung des afrikanischen politischen Geschehens zu: Die Stichworte Selbstbestimmung, Neuordnung kolonialer Grenzen, Subversion, Nichteinmischung, Blockfreiheit, Neo-Kolonialismus, Rohstoffpolitik seien aufgezählt. Ursel Clausens Studie, die aus ca. 140 Seiten Text sowie einer Dokumentensammlung und einer teilweise kommentierten Bibliographie besteht, versachlicht die Diskussion um das Schicksal der Saharouis und die in der westlichen Sahara be-